

Lebensprobleme : die silberne Kugel

Autor(en): **Muralt, Inka von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die silberne Kugel

Unsere Eltern waren rechtschaffene Leute, die uns nach soliden Grundsätzen erzogen, doch wenn sie es uns auch an nichts fehlen liessen, gab es doch einiges, das ausschliesslich den Festtagen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und den Geburtstagen vorbehalten blieb, oder auch einmal als Belohnung für etwas ganz Besonderes ausgesetzt wurde. Zu diesen Dingen gehörte unter anderem auch die Schokolade. Durch den seltenen Genuss wurde sie für uns zu einer Kostbarkeit, und wenn sie vertilgt war, blieb immer noch die Freude an dem blanken Papier, in das sie verpackt gewesen war. So ein Fetzen Silberpapier konnte Seligkeit bedeuten, wurde sorgsam geglättet und fristete lange sein Leben zwischen den Seiten eines Bilderbuches, wo es so hübsch knisterte. Wenn es dann von immer erneuten Glätten und Streichen schliesslich brüchig geworden war, wurde es zu einem winzigen Kügelchen zusammengeknüllt und nahm in unserer Spielzeugkiste noch immer einen hervorragenden Platz ein.

Als Mutter einmal krank war, brachte man mich vorübergehend in einen Kindergarten. Das Einfügen in die neue Gemeinschaft wurde mir nicht allzu schwer, besonders, da die vielen neuen Spiele mich reizten. Am liebsten jedoch waren mir die Märchenspiele, wo wir uns als Kreis aufstellen und Könige, Prinzessinnen und stolze Prinzen aus unserer Mitte lebendig wurden. Unsere kindliche Phantasie baute Schlösser und Burgen, umgab den König mit dem Hermelin und die Prinzessin mit duftigen Gewändern. Der mutige Prinz zog mit einem Lineal bewaffnet gegen den Drachen aus, und wir alle sahen, dass er ein blitzendes Schwert führte. Nur die silberne Kugel, welche die Prinzessin in Froschkönigs Brunnen fallen lässt, verlangte nach realer Wirklichkeit. Ich dachte an die kleinen Stanniolkügelchen in meiner Spielzeugschachtel daheim und versuchte, mir vorzustellen, wie viele solcher Kügelchen für eine richtige grosse Kugel nötig waren.

Und doch gab es das Unvorstellbare wirklich. An einem Morgen brachte eines der Mädchen so eine Kugel mit. Eine richtige, silberne Kugel. Sie war so gross, dass man beide Hände brauchte, sie zu umfassen. Welche Herrlichkeit! Nein, ich dachte wirklich nicht an die viele Schokolade, die einmal darin eingewickelt gewesen sein musste, an

die vielen kleinen Kügelchen dachte ich, die notwendig waren für einen solchen Ball.

Das kleine Mädchen war natürlich zum Mittelpunkt geworden. Es rollte als Prinzessin die Kugel und erwies uns eine Gunst, wenn auch wir einmal damit spielen durften. Für lange Tage gab es für uns keine schönere Beschäftigung. Aber wie alles Besondere auf die Dauer an Glanz verliert, so sank auch die blanke Kugel allmählich in die Alltäglichkeit herab, das Spiel wurde durch die ständige Wiederholung langweilig, anderes, Neues kam, die Kugel wanderte in eine Ecke des Schrankes und wurde schliesslich vergessen.

Doch mein Gemüt beruhigte sich nicht so schnell. Noch immer übte der Silberball seine eigentümliche Wirkung auf mich aus, ich konnte es nicht fassen, dass es überhaupt soviel Silberpapier auf der Welt gab. In den Ruhestunden, wenn ein jedes sich mit sich selbst beschäftigte, holte ich den Schatz heimlich aus seinem Winkel und liess ihn spielerisch von einer Hand in die andere gleiten. Vielleicht gerade, weil der Schatz nicht mir gehörte, fand meine kindliche Bewunderung keine Grenzen.

Dann geschah eines Tages das Unfassliche. Zu viele Kinderhände hatten das Kleinod schon umfasst und gedrückt, die äussere Schicht wurde brüchig und blätterte schliesslich ab. Im Bestreben, die losen Blättchen wieder anzupressen, machte ich den Schaden nur grösser, die Hülle platzte, doch was darunter zum Vorschein kam, erfüllte mich mit Entsetzen. Mein Traum von Silber war ausgeträumt, denn zutage trat nichts anderes als zusammengerolltes Zeitungspapier. Ich erwachte aus meinem kindlichen Wahn, und grausam öffneten sich mir die Augen für die Unwahrheiten unserer Welt. Schweigend drückte ich den Ball, so gut es ging, wieder zusammen und trug ihn traurig zurück in den Schrank. Seine silbrige Hülle konnte mich über die Hohlheit nicht mehr hinwegtäuschen. Es war die erste schwere Erfahrung meines Lebens, da ich erkannte, dass eine schillernde Oberfläche nur Wertloses verbarg. Später habe ich noch oft erfahren, wie sehr der Schein trügen kann, erschüttert hat es mich nie mehr, denn allen Schmerz der Enttäuschung, den ein Mensch empfinden kann, hatte ich seit jenem Erlebnis hinter mir.

Inka von Muralt